CR203
E8R9
FKL

Digitized by Google

INDIANA
UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

# Sagen

aus

# Hapsal und der Umgegend.

Zusammengestellt

von

**C. Rußwurm,**
Inspector der Schulen zu Hapsal.

Erste Sammlung.

**Reval, 1856.**
In Commission bei Fr. Fleischer in Leipzig.

Digitized by Google

646836

Der Druck
wird unter den gesetzlichen Bedingungen gestattet.
Riga, den 23. Juli 1856.

Dr. C. E. Napiersky,
Censor.

GR 203
.E8R4

Reval 1856. Druck von J. Kelchen.

Digitized by Google

4-28-55

## 1. Die Belagerung.

Vor vielen Jahren wurde das Schloß Hapsal vom Feinde belagert, und die Besatzung, obgleich sie durch den unterirdischen Gang, der unter der See hindurch nach Neuenhoff führte, zuweilen Lebensmittel erhielt, gerieth in die furchtbarste Hungersnoth, denn die Belagerung zog sich schon in das 7. Jahr hinein. Die Feinde aber litten auch Mangel und schickten einen Spion ab, um zu erkunden, ob das Schloß sich noch lange werde halten können. Die Belagerten, welche die Absicht desselben merkten, ließen den einzigen noch lebenden Ochsen überall innerhalb der äußern Ringmauer umherführen und reizten ihn zum Brüllen, so daß der Kundschafter an den verschiedensten Stellen dies Lebenszeichen vernahm. Er berichtete daher dem Heerführer, daß noch hinreichender Vorrath sei, worauf derselbe die Belagerung aufhob nnd davon zog.

---

## 2. Die Frau von Ringen.

Zur Zeit des Herrmeisters Gotthard Kettler lebte auf dem Schlosse Ringen in Livland ein Herr Johannes v. Tedwen mit seiner Frau Anna, geb. v. Tiesenhausen, und einer einzigen Tochter. Er war ein reicher und angesehener Mann, der viele Güter besaß, und es an Pracht und Üppigkeit allen Reichen des Landes zuvorthun konnte. Die Frau ließ ihrer Tochter ein so prächtiges Kleid mit Gold und Perlen gestickt machen, daß ganz Livland davon zu sagen und zu fabuliren gehabt hat. Der Meister, der aus fremden Landen zur Verfertigung dieses Kleides verschrieben war, äußerte, er werde der Jungfrau ein solches Kleid bereiten, daß der Teufel selbst darüber lachen müsse, wie man denn auch, als sie



Digitized by Google

um ersten Male das Kleid angehabt, den Teufel in selbigem Gemache hat lachen gehört. Nachdem aber Johannes v. Tedwen mit seinem Schwager Tiesenhausen von Randen, in dessen Gemeinschaft er sonst seiner Üppigkeit und Völlerei gefröhnt, in heftigen Streit gerathen, hat er Tiesenhausens Sohn zur Jagd eingeladen, ihn geschlachtet und das Fleisch den Eltern zur Speise vorgesetzt. Die Mutter, bekümmert über das Ausbleiben ihres Sohnes, aß nicht davon, der Vater aber fragte, was das für Fleisch sei. — „Jung Ellendt-Fleisch!" war die Antwort. „„Dies hat mir niemals so geschmeckt!"" erwiderte jener. — Da zeigte Tedwen den Kopf des gemordeten Jünglings, — der Vater zog sein Schwert und rief seine Knechte zu Hülfe, aber sie wurden übermannt und mit Mühe entkam er selbst mit seiner Frau. Auf seine Klage zog der Herrmeister vor Ringen, eroberte und zerstörte es. Tedwen fiel bei der Belagerung, die Frau aber wurde nach Hapsal geführt, um daselbst gerichtet zu werden; indessen ließ man sie leben, sie starb aber in solcher Armuth, daß sie nicht einmal ein Laken gehabt, ihren Leichnam umwinden zu lassen, sondern daß der Sarg mit einer alten Decke mußte verhüllet werden.

## 3. Jacob de la Gardie.

Der schwedische Feldhauptmann Jacob de la Gardie, Besitzer des Schlosses zu Hapsal, war in allen seinen Unternehmungen glücklich, aber er that Alles mit großer Langsamkeit, Ruhe und Bedachtsamkeit, daher ihn die Ehsten laisk Jaako, den faulen Jacob nannten. Als er einst in der Badstube war, meldete ihm sein Adjutant, daß ein unzähliges feindliches Heer im Anmarsch sei. Er legte sich ruhig auf die andere Seite und sagte: „Die müssen warten, bis ich fertig bin, und ohne sich zu übereilen, vollendete er sein Bad. Als er das Heer der Feinde sah, nahm er ein Federkissen, öffnete es, und ließ die Federn im Winde fliegen. Indem er rief: „Heraus, heraus, Roß und Mann!" verwandelte sich jede Feder in einen Reiter zu Pferde, und so gelang es ihm leicht der Feinde mächtig zu werden.

Ein anderes Mal fehlte es ihm wieder an Truppen und sein Bundesgenosse, der Teufel, mußte auf das Dach einer Kirche, — zu Hapsal, zu Worms oder zu Reval — steigen und Späne herabhauen. Indem er bei jedem Hiebe rief: „Häst och man! Pferd und Mann!" verwandelte sich jeder Span in einen Reiter und so gewann er den Sieg.

Digitized by Google

Um sich von der unbequemen Verbindung mit dem Teufel zu lösen, erbaute er die schöne Jacobs-Kirche in Stockholm und betete lange am Altare. Während dieser Zeit hörte man deutlich das Rasseln eines Wagens und sah Funken aus dem Steinpflaster hervorbrechen, weiter aber war nichts sichtbar. Wahrscheinlich war es der Teufel, der sich ärgerte, daß ihm sein Opfer entgangen sei.

## 4. Der Vatermörder.

Vor der großen Kirchenthüre im Schlosse liegt ein schon etwas versunkener Grabstein, ohne erkennbare Inschrift. Unter ihm liegt ein Vatermörder begraben, der eben in der Kirche mit einem Eide und dem Genusse des heiligen Abendmahls sein Verbrechen abgeleugnet und hinzugefügt hatte, wenn er schuldig sei, so wolle er nicht 30 Schritte aus der Kirchenthür hinausthun können. Sobald er 25 Schritte von der Kirche entfernt war, stürzte er todt nieder und wurde an derselben Stelle begraben.

## 5. Der schwarze Hund.

Im Schlosse zu Hapsal liegen viele Schätze vergraben, welche von einem schwarzen Hunde bewacht werden. Manche kühne Männer haben sich den Stellen genähert, an welchen man Schätze vermuthete, aber Geister bliesen ihnen die Lichter aus, oder andere Schreckbilder benahmen ihnen den Muth, weiter zu forschen.

Ein Schwede, der 1773 aus Bisholm nach Hapsal kam, wurde daselbst als Nachtwächter angestellt, und kam einst um Mitternacht in das alte Schloß. Hier sah er einen großen schwarzen Hund mit feurigen tellergroßen Augen, der auf einer Kiste mit Geld lag. — Was er mit dem Hunde geredet, weiß man nicht, auch nicht, was die Kiste enthielt, aber von Stund' an wurde er sehr reich, trieb Handel, kaufte Häuser in der Stadt und hatte viel Credit, so daß viele Bauern ihm ihr Geld aufzubewahren gaben. Endlich aber, da die Zeit abgelaufen war, mußte er in den Wald gehen und sich aufhängen.



Digitized by Google

## 6. Die Schatzgräber.

Vor ungefähr dreißig Jahren kamen eines Abends zwei Männer in ungewöhnlicher ausländischer Tracht auf Mauleseln reitend, deren Decken Schellen trugen, zum hapfalſchen Gerichtsvogt und baten um Erlaubniß, im Schloſſe mit der Wünſchelruthe nach unterirdiſchen Schätzen ſuchen zu dürfen. Es wurde ihnen unter der Bedingung geſtattet, daß das gefundene Geld getheilt werden ſollte, ſie aber das Graben ſelbſt zu bewerkſtelligen hätten. Die Männer gingen umher, die Ruthe ſchlug an auf dem Platz vor der Schloßkirche, und ſie begannen zu graben. Um jeden Unterſchleif zu verhindern, waren Wachen dazugeſtellt. Aber als es dunkel wurde, ohne daß man bisher etwas gefunden hätte, gingen Alle für die Nacht nach Hauſe. Am andern Morgen jedoch waren die Reiſenden verſchwunden und man bemerkte, daß in der aufgeworfenen Grube ein großer mit Eiſen beſchlagener Kaſten gelegen haben mußte.

Auch 1843 erſchienen zwei ſchwarzgekleidete Männer in Hapfal, gruben die Nacht hindurch im Schloſſe und waren am Morgen darauf verſchwunden.

---

## 7. Die Geldkiſte.

Zur Zeit der großen Peſt ſammelten einige Bauern in Kertell ihr Geld und Silberzeug zuſammen, legten es in eine große Kiſte, die 2 bis 3 Tonnen hielt, und verſenkten dieſelbe in den Bach in der Nähe einer alten Brücke. Viele Jahre ſpäter ſah ein Mann, der eben in den Krug gehen wollte, ein Licht am Ufer, ging dahin und legte ſein Meſſer auf einen großen Stein. Als er zurückkam, war das Meſſer fort, aber es lag dafür Geld darauf, wofür er ſich's im Kruge wohl ſein ließ. Noch an mehreren Abenden fand er Geld an derſelben Stelle und verwendete es auf gleiche Weiſe, ſo daß ihn endlich ein Anderer verwundert fragte, wie es komme, daß er, der ſonſt nie Geld gehabt habe, jetzt ſo viel verthun könne. Er erzählte ſein Abenteuer, und Beide gingen an's Ufer, wo ſie die Kiſte oben auf dem Waſſer ſchwimmen ſahen. Sogleich holten ſie Hebebäume und Stricke, forderten auch noch einige Männer zur Hülfe auf und verſuchten den Schatz an's Ufer zu bringen. Einer von ihnen warnte die Übrigen, ja kein Wort zu ſprechen, was ihnen auch erſcheinen möge. Aber als ſie beinahe die Kiſte auf dem Lande hatten, kam ein kleiner

Digitized by Google

Knabe auf einer schwarzgegürteten Sau über die Brücke geritten, worüber verwundert einer der Schatzgräber rief: „Seht, wer kommt da geritten!“ Sogleich verschwand die Sau mit dem Knaben, die Hebebäume brachen, die Stricke rissen, und die Kiste versank in die Tiefe des Baches.

## 8. Die Todtenhand.

Ein alter reicher Geizhals unter Nyby lag im Sterben; da er aber von seinen Kindern in der letzten Zeit glaubte vernachlässigt zu sein, so nahm er sich vor, ihnen seinen zusammengescharrten Mammon nicht zukommen zu lassen und hatte seinen Geldsack immer bei sich im Bette. Nun verlangte er, allein gelassen zu werden, um ruhig zu schlafen. Alle gingen hinaus, aber der Sohn, dem das Begehren des Alten auffiel, hob einen Balken aus der Decke des Zimmers auf und beobachtete den Vater, der aufstand, einen schweren Geldsack zur Aschengrube trug und ihn dahinein ausschüttete, indem er sprach: „Die Hand, die dies hineinlegt, soll es auch wieder nehmen!“ Dann wankte er in sein Bett zurück, und als die Kinder wieder eintraten, war er verschieden. Der Sohn suchte nun aus der Aschengrube das Geld herauszunehmen, aber er bekam nichts, bis er endlich den Leichnam des Vaters aus dem Bette hob und mit des Todten Händen das Geld aus der Grube heraus holte.

## 9. Die sieben Brüder.

Ein anderer Bauer wollte auch seinen Kindern nichts von seinen Schätzen gönnen und vergrub sie im Garten, indem er sprach: „Nicht eher soll dies Geld über die Erde kommen, als bis auf ihm das Blut von 7 Brüdern vergossen ist!“ — Dies hörte seine Schwiegertochter, aber achtete nicht darauf; erst als nach einem Jahre der Alte starb, und man gar kein Geld bei ihm fand, fiel es ihr wieder ein. Doch war nun wenig Hoffnung auf die Erlangung des Schatzes, denn wer wollte sein Blut dazu hergeben? Ein altes Weib wußte Rath, ließ gleich 3 Hennen Eier unterlegen und sie Küchlein ausbrüten. Unter den Küchlein der einen waren 7 Hähne, die denn auch sogleich geschlachtet wurden. Sobald ihr Blut auf die Stelle des vergrabenen Geldes träufelte, stieg dieses von selbst in die Höhe und wurde mit leichter Mühe gehoben.

Digitized by Google

## 10. Die schwarzen Böcke.

In einem Walde bei Kertell vergrub ein Bauer sein Geld in einem Kessel und sagte, als er fertig war: „Du sollst nicht wieder herauf kommen, als durch das Blut von 3 schwarzen Böcken!" Sein Knecht, der in der Nähe sich verborgen hatte und diese Worte hörte, kaufte 3 schwarze Böcke, schlachtete sie und ließ das Blut auf die Schatzstelle fließen, worauf sich augenblicklich der Geldkessel erhob, und er ein reicher Mann wurde. Aber das war vor sehr langer Zeit.

## 11. Das Geldfeuer.

Ein junger Bauer aus Rälby auf Worms, der einmal des Abends spät vom Hofe nach Hause geritten kam, sah nahe am Wege Kohlen und ein blaues Feuer. Er steigt ab, um seine Pfeife anzuzünden, stopft, wühlt in dem Kohlenhaufen, um eine taugliche Kohle zu finden, legt endlich eine auf seine Pfeife und steigt wieder zu Pferde. Plötzlich bemerkt er, daß ein schwarzes Füllen ihm beständig nachläuft und ihn, obwohl er im schärfsten Galopp fortsprengt, auf den Fersen bis in's Dorf verfolgt, bis es in der Pforte seines Gehöfts stehen bleibt und verschwindet. — Auf der eiligen Pflucht hatte er seine Pfeife in die Tasche gesteckt, und da er sie jetzt hervorzog, fand er zwei Silberrubel. „Ei!" rief er, „das war Geldfeuer! Deshalb war der Böse hinter mir!" Am andern Morgen ging er wieder an die Stelle und fand noch 6 oder 7 Rbl. Slb., da er durch das Wühlen in den Kohlen einige bei Seite gerührt hatte, die nun in Geld verwandelt waren. Nun bedauerte er, daß er nicht Alles bei Seite gerührt habe, statt etwas mitzunehmen, was ihm die Verfolgung zugezogen.

## 12. Der Schlangenkönig.

Auf einer großen Haide in Worms waren unendlich viele Schlangen, deren König in einer Höhle wohnte, aus der er bisweilen hervorkam, um sich zu sonnen. Ein Anführer der Kostokar, — denen sonst, wie jetzt den Kosaken, die Vertheidigung der Landesgränzen übertragen war, — sah auf dem Kopfe des Schlangenkönigs eine goldene Krone

Digitized by Google

glänzen und faßte den Plan, sich derselben zu bemächtigen. Also ritt er zur Öffnung der Höhle hin und wartete mit geschwungenem Schwert auf den König. Sobald Dieser erschien, hieb er ihm den Kopf ab, legte ihn in ein Schächtelchen, schwang sich auf sein Pferd und sprengte davon. Die Schlangen aber, in Wuth versetzt, durch die Ermordung ihres Königs, verfolgten zischend und schäumend den Flüchtigen und nur dadurch, daß er seinen Mantel fallen ließ, den die Schlangen in kleine Stückchen zerbissen, und einen tiefen Graben mit dem Pferde übersprang, über den die Schlangen nicht so schnell kommen konnten, rettete er sich vor unvermeidlichem Verderben. Der Kopf aber mit der Goldkrone verlieh ihm in allen Kämpfen Glück und schützte ihn vor aller Verwundung.

## 13. Die Schlange.

In Roslep wurde einst ein Knabe geboren, dem sich eine Schlange um den Hals gewickelt hatte. Man wollte die Schlange tödten, aber die Mutter sprach: „Ist die Schlange mit ihm geboren, so ist das so von Gott bestimmt: daher laßt sie leben.“ Als das Kind gewaschen wurde, kroch die Schlange von seinem Halse herab, wurde dann mit in die Wiege gelegt und mit Milch ernährt. Nachher als der Knabe heranwuchs, spielte er mit ihr in aller Vertraulichkeit, gab ihr süße Milch zu trinken und konnte ohne sie nicht leben noch ruhig einschlafen. In seinem vierten Jahre spielte er einmal mit ihr auf einem großen Steine, der neben dem Hause lag; die Schlange aber fand ein kleines Loch, schlüpfte hinein und kam niemals wieder. Der Knabe war untröstlich; er weinte und bat inständig, den Stein wegzuwälzen, was denn auch endlich geschah. Da fand man einen großen Schatz von Silbergeld. Den bewahrte man für den Knaben auf, welcher von dieser Zeit an getröstet war und nachher ein vermögender Mann wurde. Die Schlange aber war und blieb verschwunden.

## 14. Schlange und Aal.

Die Schlangen sind mit dem Aal verwandt — und deshalb essen die Ehsten und die Schweden auf Worms keine Aale. Als nämlich die Schlange im Paradiese die ersten Eltern verführt hatte und von Gott zur Rede gestellt wurde, richtete sie sich stolz empor. Da nahm der Herr

Digitized by Google

(Jesus, Gês-kâr) einen Stab und schlug sie mitten durch, so daß das Kopfende auf die Erde, das hintere in's Meer fiel. Aus letzterem wurde der Aal, aus ersterem eine neue Schlange, von der alle jetzt lebenden abstammen.

Einem ähnlichen Gerichte Gottes gemäß steht der Scholle, welche Jesum bei einer Fahrt über das galiläische Meer (?) verächtlich angesehen hatte, das Maul schief.

## 15. Die Hausschlange.

Ein ehstnischer Bauer in Pergenthal hatte eine große schwarze Schlange, die im Hause wohnte und von allen Speisen zuerst bekam, sich auch wohl selbst ihr Theil zu holen wußte. Als er nun seiner Tochter Hochzeit ausrichtete, erblickten einige der Gäste die Schlange, die in der Küche sich dem Grapen nahete, Fleisch herausnahm und auffraß. Entsetzt wollten sie nicht davon essen, sagten aber weiter Nichts. Abends gingen einige der Gäste hinaus, die Pferde zu tränken, und alsbald kam auch die Schlange herangekrochen, um aus dem Eimer zu saufen. Aber der Mann, der das Wasser herbeigeholt, gab ihr einen Hieb mit der Peitsche und fluchte ihr, worauf sie schnell verschwand. Als sie wieder in's Haus traten, war der Hausvater todtkrank, das Weib schalt den Thäter einen Mörder, und rief: „Wie durftet ihr die Schlange beleidigen? Sie ist unser Wirth, und ist vor uns hier gewesen; sie wird auch nach uns hier sein! Unser Vater wird noch darüber sein Leben verlieren!" Unzufrieden mit ihren Schmähungen, brächen die Hochzeitsgäste plötzlich auf und fuhren alle davon, so daß die Hochzeit ein trauriges Ende nahm.

## 16. Die weiße Schlange.

Ein Herr bekam eine weiße Schlange und übergab sie seinem Diener mit dem Auftrage, diesen Aal zu kochen. Hierdurch neugierig gemacht, aß er ein Stückchen davon und brachte das Übrige seinem Herrn, der es alles verzehrte. Der Diener ging in den Garten, und verstand zu seiner Verwunderung, was die Vögel mit einander sprachen, der Herr aber hatte es nicht erlernt. Als er nun nach einiger Zeit mit seinem Herrn ausfuhr, flog eine Menge wilder Gänse schreiend auf, und ihm kam ihr

Digitized by Google

Gespräch so lächerlich vor, daß er laut auflachte. Der Herr wurde aufmerksam und fragte, ob er verstanden habe, was die Gänse sprächen. „O ja!" war die Antwort; „sie sagten, sie wollten auf des Länsmanns Haferstück fliegen!" Da erkannte der Herr, daß der Diener ungehorsam gewesen, und schoß ihn todt.

## 17. Der Lindwurm.

Bei Kymito in Finnland waren auf einer Wiese sehr viele Schlangen, die der Herr derselben gern vertilgen wollte. Er bot daher einem bekannten Schlangenbeschwörer 2 Ochsen, wenn er ihn davon befreien wolle. Dieser versprach es, fragte aber vorher, ob er nicht einen großen weißen Lindwurm bemerkt habe, über welchen er keine Macht besitze. Als dies verneint wurde, ließ er rings um einen kleinen mit Birken bewachsenen Hügel Reiserbündel legen, und beschwor die Schlangen in diesen Kreis. Dann zündete er die Reiser an, aber plötzlich kam eine große weiße Schlange, wickelte sich um seinen Hals und zog ihn mit in's Feuer, so daß Beide umkamen.

## 18. Die Wölfe.

Als Gott der Herr die Thiere erschuf, wollte der Teufel, der ihm einige Kunstgriffe abgesehen hatte, ihm es nachmachen und bildete aus Lehm zwei wunderschöne Wölfe; nur gelang es ihm nicht, ihnen Leben und Odem einzuhauchen. Voll Verzweiflung fragte er Gott um Rath, und dieser trug ihm auf, ihnen zuzurufen: „Wölfe, steht auf, freßt den Teufel auf!" Der Teufel aber sagte statt dessen: „Wölfe, seht auf und freßt Gott auf!" Die Wölfe rührten sich nicht; ein zweiter Versuch war eben so vergeblich. Endlich sagte er aus einiger Entfernung und hinter einem Busche stehend, ganz leise: „Wölfe, stehet auf und freßt den Teufel auf!" Alsbald rauschten die Wölfe wüthend hervor, und obgleich sie seiner selbst nicht habhaft werden konnten, so stellen sie doch noch immer den Nachbildern des Teufels, den Gespenstern und Wiedergängern nach.

646836

Digitized by Google

## 19. Die Schleifsteine.

Wenn die Wölfe sehr heulen, so glaubt man, sie riefen Gott um Nahrung an, und er werfe ihnen aus dem Himmel Klumpen herab, wie Schleifsteine. Ein Bauer auf Worms, ein Ehste, sah von seinem Schlitten, daß eine Menge Wölfe heulend neben dem Wege standen und die offenen Mäuler nach Oben streckten, bis ihnen aus den Wolken etwas zugeworfen wurde. Ein Wolf aber folgte stets seinem Schlitten und blieb auch, als er in seinen Hof einfuhr, vor der Pforte sitzen. Als der Bauer seinen Schlitten untersuchte, fand er einen viereckigen Schleifstein, den er dem Wolfe mit den Worten zuwarf: „Ist das dein Theil, so nimm!" der Wolf verschlang das Stück und lief davon.

In der Nähe einer Rie auf Dagö, in welcher Bauern droschen, heulten die Wölfe einmal die ganze Nacht hindurch schrecklich. Ein Knabe ging hinaus und setzte sich hinter einen Stein, von wo aus er bemerkte, daß den Wölfen Schleifsteine zugeworfen wurden. Plötzlich aber, da ein Wolf ohne Speise geblieben war, hörte er eine Stimme: „Dein Theil ist der, der hinter dem Steine sitzt!" Schnell sprang er auf, kehrte in die Rie zurück und erzählte sein Abenteuer. Die andern verlachten ihn und sprachen ihm Muth ein, da ja die Thür fest verrammelt sei. Am andern Morgen aber war der Knabe verschwunden, und nur ein Paar Blutstropfen zeigten die Stelle an, an welcher er gelegen.

---

## 20. Der Wärwolf.

In Reval gerieth ein Kaufmann beim Salzverkauf mit einem Bauern in Streit und wurde von diesem in einen Wolf verwandelt. Alsbald lief er zum Thore hinaus in den Wald und war lange Zeit abwesend. Nach etwa zwei Jahren ging ein ehstnischer Bauer mit seiner Frau auf den Heuschlag zu mähen, und sie setzten sich Mittags zum Essen. Da erschien in der Nähe ein Wolf, der gar nicht böse, sondern sehr traurig aussah, sich langsam und demüthig näherte und lüstern nach den Speisen sah. Die Frau sagte: „Sieh, wie das Waldthier so traurig uns ansieht! Gieb ihm doch ein Stück Brot!" Der Bauer steckte ein Stück Brot auf die Spitze seines Messers und reichte es dem Wolfe, der es gierig packte und zugleich mit dem Messer dem Bauern aus der Hand riß, worauf er sich eilig in den Wald entfernte. Ärgerlich sagte der Bauer: „Wie thöricht,

Digitized by Google

daß ich so gutmüthig war! Nun habe ich mein gutes Messer verloren, dessen Stiel auf's feinste in Zinn ausgegossen war!" Der Wolf aber fraß das Brot und wurde auf der Stelle wieder zum Menschen, denn er war so verzaubert, daß ein Stück Brot, welches ihm ein Mensch aus Mitleid reichte, ihm die menschliche Gestalt wieder verschaffen sollte. Er kehrte in seine Bude zurück, fing wieder an zu handeln, bewahrte aber sorgfältig das Messer auf, in der Hoffnung, seinen Wohlthäter noch einmal wiederzusehen. Nach längerer Zeit kam auch ein Bauer, besah das Messer voll Verwunderung und erzählte, dies habe ein Wolf ihm aus der Hand gerissen. Da sagte der Kaufmann voller Freuden: „Der Wolf war ich und du hast mich erlöst!" gab ihm das Messer zurück und belud ihm seinen Schlitten mit Salz, Grütze und dergl. so reichlich, daß das Pferd den Vorrath kaum zu ziehen im Stande war.

## 21. Der Dieb.

Ein Gutsbesitzer in Ehstland wurde, wie alle Gutsherren, in seiner Rie von den Dreschern gewaltig bestohlen, und ging daher eines Abends spät dahin, um wo möglich einen der Diebe zu ertappen. Bald sah er zwei Kerle mit langen dünnen Kornsäcken, die sie durch ein Mauerloch geschoben, sich davon schleichen und ging ihnen nach, um ihre Wohnung und daraus sie selbst zu erkennen. Da ging ein Wolf über den Weg, und einer der Diebe redete ihn an mit dem Worten: „Wohin gehst du?" Der Gutsherr, der den Redenden jetzt an der Stimme erkannte, ging nach Hause und ließ ihn am andern Morgen vor sich kommen. Jener läugnete, der Herr aber fragte: „Begegnete dir nicht gestern auf dem Wege ein Wolf? Was sagtest du zu ihm?" Erschreckt fiel der Dieb augenblicklich auf die Knie und gestand, verbreitete aber nachher das Gerücht, der Herr gehe des Nachts als Wärwolf umher.

## 22. Der Blocksberg.

Ein Bauersohn aus Worms war Rekrut geworden und kam nach vielen Jahren wieder in seine Heimath, fand aber von seinen Verwandten Niemand mehr vor. Da das Gesinde, aus welchem er herstammte, sehr reich und angesehen, und an Arbeit nie Mangel war, so behielt ihn der

Digitized by Google

Wirth bei sich, wogegen Jener ihm bei der Arbeit an die Hand zu gehen versprach. Der junge Soldat bemerkte einige Mal in der Nacht, daß die Wirthin heimlich aufstand und verschwand; er blickte ihr nach, fragte auch die übrigen Hausgenossen, konnte aber nichts genaueres erfahren. Bald nachher an einem Donnerstagabende stand die Wirthin wieder auf; er schlich ihr nach und sah, wie sie in der Küche von einem Brette ein Töpfchen nahm, sich mit der darin befindlichen schwarzen Salbe bestrich und dann auf einem Besen zur Thür hinausflog; da am nächsten Donnerstage dasselbe geschah, bestrich er sich ebenfalls mit der Salbe und wünschte dahin zu fahren, wo die Wirthin sei. Sogleich flog er durch die Luft auf einen hohen Berg, wo ein großer Ball gehalten wurde, und unter den Tänzerinnen erkannte er auch seine Wirthin; sie fragte, wo er herkomme, und er erzählte ihr Alles, worauf sie ihn bat zu schweigen, unter welcher Bedingung sie ihm freie Rückfahrt zusicherte, widrigenfalls er hier bleiben müsse. Er versprach es, und nun führte sie ihn zu der Tafel, wo Kuchen, Braten und Wein in silbernen Gefäßen im Überflusse vorhanden war. Er ließ es sich gut schmecken, steckte Kuchen, Obst und einen schönen silbernen Becher ein und als der Tanz vorbei war, bestrich ihn die Wirthin wieder mit einer andern Salbe, durch deren Kraft sie schnell nach Hause gelangten. Als er aber am andern Morgen seine Schätze besah, hatte er Kuhfladen, Roßäpfel und einen alten Kuhfuß. Da rief er: „Hol der Teufel den Blocksberg, ich mag nicht wieder dahin!“

## 23. Der Roßkäfer.

Ein Bauer auf Worms traf einst einen Soldaten auf der Straße ganz wie todt liegen, redete ihn an, hob ihn auf, aber konnte kein Lebenszeichen an ihm entdecken. Daher legte er ihn wieder hin, kehrte ihn aber um, so daß das Gesicht nach Unten gewandt war, und setzte sich neben ihm hin. Bald nachher kam ein Roßkäfer (schw. thordyfwel) geflogen, setzte sich auf den Soldaten und kroch immer auf ihm herum, indem er wie in großer Angst etwas suchte. Der Bauer wandte nun den Soldaten um, worauf der Käfer schnell in den Mund kroch, und jener, die Augen aufschlagend, wie aus einem schweren Traume erwachte. Als er den Bauern sah, und hörte, was geschehen sei, bat er ihn, es nicht zu erzählen, was ihm dieser auch bei einem Glase Branntwein versprach.

Digitized by Google

## 24. Der Hexenwurm.

Ein Mann in Rumpo auf Worms hatte Streit mit einer Nachbarin, die ihm einen Wurm in den Fuß hexte. Es entstand Fäulniß, 9 Knochenstückchen wurden aus den Geschwüren herausgenommen und endlich hing der Fuß nur noch an einem dünnen Hautgeflecht, so daß man stündlich seinen Tod vor Augen sah, den er als Erlösung von den furchtbaren Schmerzen ersehnte. In der Nacht erschien ihm ein grauer Mann, der ihm rieth, den Fuß abschneiden zu lassen; dann werde er noch wieder gesund werden, denn seine Tage seien noch nicht zu Ende. Als er erwachte, theilte er dies seiner Schwester mit, die den Fuß abschnitt, ihn in Leinewand wickelte und in einen Kasten legte. Aus dem Stumpfe aber kroch ein 5 Zoll langer 12füßiger Wurm, auf dem Rücken mit kleinen glänzenden Wärzchen, wie Stecknadelknöpfe. Man wickelte ihn in ein Stück Zeug, um ihn nachher in kochende Milch zu werfen oder in Espenrinde über Kohlen zu halten, wodurch die Hexe genöthigt wird, sich zu erkennen zu geben. Als man aber nach einigen Stunden wieder nachsah, war der Wurm verschwunden.

---

## 25. Die Katze.

Beim Probst Orning auf Worms wurden sämmtliche Kühe mager und matt, waren am Morgen in Schweiß und gaben fast gar keine Milch. Ein junges Mädchen, welches bei der Pröbstin erzogen wurde, beschloß mit mehreren Mägden eine Donnerstagsnacht zu durchwachen. Dies geschah; sie bewaffneten sich mit Stöcken und Heugabeln, setzten hölzerne Kreuze vor alle Luftlöcher bis auf eins und warteten bis 12 Uhr: bald nachher hörten sie etwas laut saugen und erblickten beim trüben Schein einer Stalllaterne eine große schwarzbunte Katze, die an einer Kuh so eifrig sog, daß sie das Licht gar nicht zu bemerken schien. Schnell wurde das letzte Luftloch auch noch mit einem Kreuze verschlossen, und die Katze verfolgt, die sich aber immer zu verstecken wußte. Endlich öffneten sie die Thür etwas, und eine stellte sich mit einer Heugabel auf die Lauer. Als die Katze herausschoß, schlug sie sie derb auf den Rücken, doch lief dieselbe fort; ihr aber kam es vor, als habe sie auf ein Kissen geschlagen, so dick und weich war das Thier. — Am andern Morgen bat ein Mann von Hullo die Pröbstin um ein Heilmittel für seine Frau, die in der Nacht

Digitized by Google

furchtbare Kreuzschmerzen bekommen habe. Seitdem blieben die Kühe des Probstes verschont.

## 26. Der kluge Mann.

In einem Hause unter Wichterpal wohnten zwei Brüder, denen in einer Nacht Geld gestohlen wurde. Sie machten sich nun auf zu einem Klugen, nahmen Jeder etwas Branntwein mit, woran diese Leute gleich den Dieb erkennen können. Unterwegs wurde ihnen ein anderer Zauberer in der Nähe der Kreuzkirche genannt, an den sie sich wandten. Er empfing sie wohl, da aber einer von ihnen bemerkte, daß er heimlich mit seinem Sohne durch's Fenster sprach, zeigte er seinen Branntwein nicht. Den Branntwein des Andern besah der Zauberer, sprach einige Worte darüber und sagte: „Du wirst dein Geld wiederbekommen!" — Nun fuhren sie weiter zu dem andern Zauberer, der, so wie er den besprochenen Branntwein sah, erklärte, derjenige, dem derselbe gehöre, werde nichts wiederbekommen, weil er sich auf dem Wege habe narren lassen. Zu dem Andern aber sagte er: „Der erste, der übermorgen in dein Haus kommt, ist der Dieb, geh also gleich in sein Haus und verlange dein Geld und den Geldbeutel." Am bezeichneten Tage kam ein Bauer zum Bestohlenen; dieser ging gleich nachher in das Haus des Bauern und fand daselbst ein altes Weib, von welcher er sein Geld verlangte. Die Alte empfing ihn gar übel und schalt seinen ungegründeten Verdacht. „Nun," sagte er, „mir ist weniger um das Geld als um den Geldbeutel zu thun!" Sie ging hin und reichte ihm seinen Geldbeutel, mußte nun aber auch das Geld herausgeben.

## 27. Der Skrat.

### 1.

Der Skrat ist ein Hausgeist, der aber auch oft als feuriger Drache auszieht, seinen Anhängern Korn, Geld und andere Schätze herbeizubringen. Er erscheint als eine große feurige Gestalt mit langem Schweif, zieht Abends nahe an der Erde weg und verschwindet in einem Schornsteine oder in einer Ruine. Oft bringt er Menschen in Gefahr. Im Herbste 1847 kamen öselsche Fischer an die kleine Insel Kumara, auf welcher nur

Digitized by Google

ein Krug steht. Sie hatten Schmuggelwaaren aus Finnland geholt, und vertrauten sie dem Krüger an. Dieser aber verkaufte sie und versicherte später, er habe sie aus Furcht vor den Strandreitern in die See werfen müssen. Jene aber erfuhren, wie die Sache zusammenhänge und sagten: Du sollst zum letzten Male gestohlen haben!" Gegen Weihnachten fuhr er ans feste Land und verweilte mehrere Tage mit vielen jungen Leuten lustig trinkend im puistschen Kruge bei Kidepä, äußerte aber: „Mir ist so schwer ums Herz, als ob ich ein Unglück erleben müßte!" Mitten im Gelage stürzte er mit den Worten: „Das war der Skrat!" vom Schlage dreimal hinter einander getroffen nieder und starb gleich nachher. Die Leiche wurde in einen Sarg gelegt, aber am andern Morgen war der Sarg in tausend Splitter zerschlagen, und die Leiche, der die Nase ausgebissen war, auf den Boden geworfen. Auch einen zweiten Sarg brach der Skrat auf, nahm die Leiche heraus, führte sie fort und ließ den leeren Sarg zurück, der denn auch beerdigt wurde.

2.

Der Skrat wird gewöhnlich aus entfernten Orten, aus Ösel oder Runö geholt, wo die Weisen noch von alten Zeiten her geheime Künste verstehen. Einst gingen drei Bauern von Dagö hinüber nach Ösel zu einem Zauberer, um von ihm den Skrat erwerben zu lernen. Er hieß sie sich auf der Diele in seiner Stube hinlegen, um zu schlafen. Zwei von ihnen schliefen auch gleich ein, der dritte aber blieb wach und hörte, wie der Alte vor die Thür trat, einige Worte murmelte und pfiff. Alsbald kam der alte Skrat herein, setzte sich den beiden Schlafenden auf den Kopf und sog ihnen Blut aus, so daß man einen großen blauen Fleck auf ihrer Stirn bemerkte. Am andern Morgen ließ sich der Alte von Jedem seiner drei Gäste ein altes Zweikopekenstück geben und warf sie alle drei in's Feuer. Sogleich fingen zwei dieser Geldstücke an zu sprühen und zu knistern, zu schreien und zu pfeifen, bis sie ganz verbrannt waren; das des dritten aber blieb unverändert. Nun entließ er sie, indem er jenen Beiden sagte, ihnen werde der Skrat Geld und Vorrath genug für ihr ganzes Leben bringen.

Man kann sich aber auch selbst einen Skrat fabriciren, was auf verschiedene Weise geschieht. Einige nehmen dazu neunerlei Stücke, unter anderen einen Badequast, eine blecherne Röhre mit Werg und Pech, ein Stück von einem Wagen, die Stürze von einem Pfluge, ein Stück einer Egge, verschiedene Zeuglappen u. s. w. und verarbeiten diese zu einer Ge-

Digitized by Google

ſtalt. Andere verſehen einen abgenutzten Beſen mit zwei Holzfüßen und einem langen Lumpenſchweife, behängen ihn dann mit Zeugſtückchen und wickeln um den Stiel des Beſens einen rothen Faden, welcher den Hals vorſtellen ſoll; den Kopf macht man aus einem alten Topfe, die Naſe aus einer Glasſcherbe, die Arme aus einer Haſpel, an welcher ein 100jähriges Weib gearbeitet hat, und ſtellt dieſe Figur dann drei Donnerſtage nach einander auf einen Kreuzweg unter mancherlei Ceremonien. Am dritten Donnerſtage ſchneidet man ſich in den Finger, ſprengt das Blut auf die Geſtalt und ſpricht geheimnißvolle Worte, nach einigen ſo: „Teufel, ich gebe dir meine Seele, gib du mir deine Schätze!“ Darauf wird die Figur lebendig, läßt man aber ein Wort der Beſchwörung aus, ſo wird ſie unvollſtändig. Zuweilen ſind Bauern bei dieſer Procedur überraſcht und haben ihr Zauberwerk in's Feuer werfen müſſen; auch ſoll vorgekommen ſein, daß Leute die Beſchwörung faſt bis auf den letzten Punkt vollendet hatten, aber da das Weſen ſich zu bewegen anfing, vor dem Machwerk der eigenen Hände erſchreckend, den lebendig werdenden Skrat in eiliger Flucht verließen. So wie der Skrat lebendig wird, bietet ihm ſein Verfertiger ein altes faules Pferd an, auf welches derſelbe ſich ſetzt, während er ſelbſt ein raſches Pferd beſteigt, damit er nicht auf dem Wege von ihm ereilt werde, in welchem Falle ihm der Skrat unfehlbar den Hals brechen würde. Der Skrat reitet nun ſeinem Verfertiger nach, und ſo wie er an die Hofspforte kommt, wird er daſelbſt mit einer Willkommsſpeiſe, einer Schüſſel mit Brei, die ihm auf den Pfoſten der Hofspforte hingeſetzt iſt, empfangen. Dann ſagt man ihm gleich, was er zu thun und zu holen habe.

### 3.

Auf Worms verdang ſich ein Skrat, der in Menſchengeſtalt erſchien, auf ein Jahr als Knecht in einem Bauerzeſinde. Er verlangte keinen Lohn, doch müſſe er jeden Tag friſchgebackenes Brot haben. Man ging auf ſeinen Wunſch ein, und er arbeitete ſo gut, daß er mehr zu Stande brachte, als vier andere Knechte, aber jeden Morgen verlangte er ſein Stück friſches Brot. Ein halbes Jahr lang ging dies ſo fort, da aber ſagte die Wirthin einmal zu ihrer Nachbarin: „Ich habe wohl einen guten Knecht, er arbeitet ſo fleißig und ordentlich, aber es iſt mir doch ſehr beſchwerlich, jeden Tag für ihn friſches Brod backen zu müſſen!“ Die Nachbarin rieth ihr, altes Brod mit Waſſer zu beſtreichen und dann wieder in den Ofen zu ſchieben. Sie befolgte dieſen Rath und der Knecht merkte nichts davon, daß ſie ihn anführe. Als nun das Jahr vergangen war,

Digitized by Google

nahm er Abſchied, nachdem er auf die durch ihn mit Geld, Korn und andern Lebensmitteln gefüllte Kleete hingewieſen und ſagte: „Jetzt könnt ihr auch ſehn, wohin ich gehe!“ Mit dieſen Worten kroch er unter die Kleete und hob ein Ende derſelben in die Höhe, das andere Ende aber konnte er nicht heben, kam zornig wieder heraus und ſprach: „Ihr habt mich betrogen und mir nicht täglich friſches Brot gegeben, ſonſt hätte ich die ganze Kleete aufheben und mit mir wegführen können!“ Der Wirth und die Wirthin waren ſtarr vor Entſetzen und beteten zu Gott um Schutz, daher konnte er ihnen nichts anhaben und verſchwand.

---

## 30. Der Biſe.

Der Biſe iſt an die Stelle des alten Donnergottes getreten, und verfolgt die Rieſen und böſen Geiſter durch ſeine Donnerkeile. Beim Einſchlagen des Blitzes nämlich fallen längliche, platte, dreieckige Steine, wie Schleifſteine, oder auch dreieckige ſchwarze metalliſche Steine aus der Luft herab, die wenn ſie mit der Spitze die Erde treffen, 3 Faden tief in den Boden dringen, und nur wenn ſie flach fallen, aufgehoben und verwahrt werden können. Doch kommen auch jene nach 7 Jahren wieder auf die Oberfläche der Erde.

Ein Weib in Kertell ging bei einem ſtarken Gewitter über die Straße, da rief ihr eine Stimme zu: „Schlag deine Kleider feſt um dich!“ Sie that es, und es fiel aus ihren Kleidern ein ſchwarzer wollener Knauel, welcher ſogleich von einem heftigen Blitze getroffen wurde und verſchwand. Ein Weib in Groß-Harja trug bei einem Gewitter etwas in ihrer Schürze. Da kam eine Stimme aus der Wolke: „Laß deine Schürze herunter!“ Sie that es, und ein kleines ſchwarzes Thier, kleiner als eine Katze, lief heraus, wurde aber auf der Stelle von einem Blitzſtrahl zerſchmettert. Gott that dies, damit nicht Häuſer oder Menſchen getroffen werden möchten.

Auf dem Gute Thomel in Oeſel ſah der Wachtkerl, daß das Stubenmädchen etwas Schwarzes in ihrer Schürze über den Hof trug. Er rief: „Laß herunter!“ So wie ſie ſeinen Wink befolgte, rollte ein ſchwarzer Garnknauel heraus und lief in den Keller. — In demſelben Augenblicke aber ſchlug ein Blitzſtrahl demſelben nach, und ein Donnerſchlag folgte, der ſo ſtark war, daß die Herrſchaften ſämmtlich in Ohnmacht fielen.



Digitized by Google

Bei einem starken Gewitter ging ein Weib in die Badstube und sah ganz nahe am Wege ein kleines nacktes Kind im Regen stehen, welches bitterlich weinte und über Kälte klagte. Mitleidig warf die Bäuerin ihm ihre Schürze zu, mit welcher es sich bedeckte; da sie es aber bei der Hand ergreifen wollte, wich es aus, weshalb sie verwundert weiter ging. Gleich nachher erfolgte ein Blitz und starker Donner, sie sah sich um und erblickte ganz nahe hinter sich das Kind, welches ihr die Schürze dankend wiederbrachte und sagte: „Hättest du mir die Schürze nicht gegeben, so wäre ich umgekommen!" Darauf verschwand es. Man glaubt, der Böse habe sich durch das menschliche Kleidungsstück vor dem verfolgenden Donnergotte sichern wollen.

## 31. Die Unterirdischen.

Unter der Erde wohnen kleine Wesen, die Untenwohnende, auch Erdgreise heißen. Sie schaden dem, der sich in ihr Gebiet wagt, geben sich den Menschen durch Klopfen unter den Ecken der Häuser zu erkennen, und erscheinen ihnen meistens als gutmüthige Geister in der Gestalt von dicken Kröten, zuweilen auch als Menschen.

Was am Sonnabend Abend oder am Donnerstag Abend ohne Licht gearbeitet wird, bekommen die Unterirdischen. An einem solchen Abende war ein Mann mit seiner Frau noch spät auf dem Heuschlage beschäftigt, das Heu zusammen zu legen. Da hörten sie unter der Erde eine Stimme: „Seht, das wird unser Theil sein!" — Wenn das Heu auch nicht verschwindet, so hat man doch keinen Segen davon; das Vieh gedeiht nicht oder fällt. Daher arbeitet man nicht am Sonnabend Abend, lieber am Sonntag Nachmittag.

Einst kam ein Unterirdischer auf ein fremdes in der Nähe von Worms vor Anker liegendes Schiff und kaufte vom Kapitain einige Sachen. Da er kein Geld bei sich hatte, verlangte er, daß ein Matrose ihm folgen solle. Dieser ging mit ihm in einen Wald, wo er ihn durch eine Öffnung in eine Höhle führte und ihm drei schwere Säcke mit Geld einhändigte. Der Matrose brachte sie seinem Kapitain, dieser aber erwiderte: „Wer das Teufelsgeld genommen hat, der mag es auch behalten!" wodurch der Matrose sehr reich wurde.

Die Erdgreise waren so groß wie 4- bis 5jährige Kinder; aber stark, klug und kunstreich. Sie verstanden sich besonders gut auf das Schmieden,

Digitized by Google

doch auch auf das Schneiden, Mähen und Pflügen und arbeiteten unermüdlich; einer gabelte einmal ein ganzes Heufuder allein auf den Boden. Sie wohnten in einigen Gesindern in Kerslätt, da sie aber nur unter sich heiratheten, starben sie endlich aus, und zuletzt war nur ein uralter grauer Greis von ihnen übrig.

---

## 32. Die Kröte.

Eine adlige Dame auf Dagö ging mit ihrer Jungfer spazieren und sah eine dicke Kröte unbehülflich über den Weg kriechen. Erschreckt rief die Dame: „Schlag doch die häßliche Kröte todt?" Die Jungfer nahm einen Stock, hob aber die Kröte sorgfältig auf und legte sie weiter hin ins Gebüsch. Nach einigen Wochen kam ein kleiner Mann in kurzem rothem Rocke zu der Jungfer und bat sie zu Gevatter bei seinem Kinde. Sie wollte nicht darauf eingehen und meinte, daß die Herrschaft ihr nicht so viel Zeit lassen würde; auf sein inständiges Bitten aber versprach sie doch zu kommen und fragte nur, wo er denn wohne. „Der Weg," war die Antwort, „geht grade bei eurer Küchentreppe in die Erde; aber ich werde Euch selbst abholen, und wenn Ihr nicht kommen wollt, so könnte es Euch schlecht gehen!" Am nächsten Donnerstag Nachmittag kam der Kleine auch wirklich und führte sie eine große schöne Treppe hinunter in ein prächtiges Haus mit freundlichen, hellerleuchteten Zimmern. Die Frau lag noch im Wochenbette, war aber schon wieder gesund, und eine Unzahl von Gästen wogte durch die Säle. Bald wurde zum Essen gerufen, und der Jungfer ein Ehrenplatz angewiesen. Als sie sich aber umsah, erblickte sie einen scharfgeschliffenen Dolch an einem Haare über ihrem Haupte. Erschreckt wollte sie entfliehen, da winkte ihr der Wirth zu, ruhig zu bleiben, und ließ den Dolch wegnehmen; die Frau aber sagte: „Grade so hing mein Leben an einem Haare, da die Dame Euch befahl, mich todtzuschlagen; denn ich war die dicke Kröte, die Ihr verschontet, wofür ich Euch nie genug danken kann!" Nach dem Essen empfahl sie sich, der Wirth begleitete sie freundlich die Treppe hinauf und warf ihr einige Hände voll Erde in die Schürze, welche sie wegschüttete; er aber sammelte sie wieder auf und bat sie, dieselbe mitzunehmen. Dies geschah und sie warf sie nachher in die Ecke der Schlafstube hin, am andern Morgen aber fand sie einen Haufen Silbergeld. Der Kleine erschien ihr nun öfter und bat sie, jeden Morgen ein Quartier süße Milch an der Küchentreppe auszugießen,



Digitized by Google

welches dem Kinde zu Gute kommen sollte. Sie that es, aber wurde von Andern bemerkt, die es der Herrschaft hinterbrachten. Die Edelfrau befahl, am andern Morgen eine Schüssel voll kochender Milch hinabzugießen, was ohne Wissen der Jungfer auch ausgeführt wurde. Gleich nachher kam der rothe Mann weinend zur Jungfer und klagte, daß sein Kind mit kochender Milch verbrannt und gestorben sei. Dann rieth er ihr, alle ihre Sachen zusammenzukramen und sie aus dem Hause zu bringen. Kaum hatte sie dieses gethan, so schlug von allen vier Seiten Feuer aus dem Hause heraus, und es verbrannte zu Schutt und Asche.

## 33. Der Alp.

Auf Dagö in einem Gesinde zu Kertell lag ein Knabe im Bett, konnte aber nicht einschlafen, sondern brachte die Zeit unter Weinen und Ächzen hin. Da bemerkte sein Vater ein Bohrloch in der Wand, und weil er meinte, das Kind werde durch den Luftzug beunruhigt, so schlug er einen Pflock hinein. Alsbald aber fand er im Bette des Knaben neben diesem ein kleines hübsches Mädchen, welches ihn im Schlafe gequält hatte. Nun mußte dasselbe im Hause verbleiben. Es arbeitete mit den andern Kindern, war auch fleißig und sehr geschickt, und als der Knabe heranwuchs, nahm er es zum Weibe und hatte mit ihr zwei Kinder. — Eines Tages ging er mit seiner Frau zur Kirche. Da bemerkte er, daß sie während der Predigt lachte. Weil sie sonst sehr ernsthaft war und nie lachte, so fiel ihm das auf und er fragte sie, worüber sie doch gelacht habe. Sie antwortete: „Wenn du mir sagst, wie du mich bekommen hast, so will ich dir auch sagen, worüber ich gelacht habe!“ Er versprach es, und sie erzählte also: „Ich sah, wie der Teufel an der Wand des Gotteshauses stand und daselbst auf eine große ausgespannte Pferdehaut die Namen aller derer schrieb, die in der Kirche schliefen. Da die Haut aber nicht groß genug war, so viele Namen zu fassen, so suchte er sie mit den Zähnen auszurecken und schlug dabei öfters mit dem Kopf an die Wand. Sieh, und darüber lachte ich!“

„Nun,“ sagte der Mann, „will ich dir auch melden, wie ich dich in meine Gewalt bekommen habe!“ Und er erzählte ihr jene Geschichte, die er von seinem Vater oft genug gehört hatte; er zeigte ihr die Stelle des Bohrloches und zog den Pflock aus demselben heraus. Aber pfeilschnell fuhr sie hindurch und ist nie wiedergekommen.

Digitized by Google

## 34. Bußby.

Die Bauern zu Bußby auf der Insel Worms waren ehemals gar reiche Leute; auf jedem der funfzehn Haken dieses Dorfes wohnte nur ein Bauer. Aber sie trieben großen Übermuth. Die jungen Bursche z. B. ritten auf ihren stolzen Pferden nie ohne Sattel und trugen große Reiterstiefel mit Sporen, die Mädchen aber schmückten sich mit gold'nen und silbernen Ringen und Spangen. In einem Jahre waren in Bußby funfzehn Hochzeiten, bei denen es hoch herging; außerdem lebten da funfzehn Paare, welche sich gar nicht hatten trauen lassen. Der Tanz, das Essen und Trinken hatte kein Ende. So tanzten sie in ihrem Übermuth und in der Trunkenheit nach der Musik des Dudelsacks auch im Freien. Da erschien aus dem Wasser ein Meermann, wie eine große menschliche Gestalt, mischte sich unter die Tanzenden, und da der Spielmann nicht so spielte, wie es der Meermann verlangte, packte dieser ihn beim Kopf, drehte ihm den Hals um und nahm dann selbst das Instrument zur Hand, auf welchem er mit solcher Meisterschaft blies, daß Alle in wilder Lust und Freude herumtanzten. Als er endlich wieder aufstand und ins Meer zurückkehrte, folgte ihm die ganze Gesellschaft nach und versank in's Wasser. Nur ein Bräutigam rettete sich auf den Boden seiner Kornkammer und zog an seinem Gürtel, der mit messingenen Schnallen verziert war, auch seine Braut nach sich. Als die Bewohner der andern Dörfer nach Bußby kamen, fanden sie den Ort wie ausgestorben; der Musikant war das einzige menschliche Wesen, das sich vorfand, aber er war todt und an einer Thür gekreuzigt; neben ihm lag sein Dudelsack. Nach längerem Nachsuchen gab sich auch das versteckte Brautpaar zu erkennen.

Der Edelhof auf Worms zog in Folge dieser Begebenheit das Dorf Bußby ein, dessen Gebiet jetzt die Felder von Magnushof bildet. Die Wormsschen aber, die noch heutzutage den Weg zu zeigen wissen, auf welchem die Unglücklichen in die See getanzt sind, verabscheuen seitdem den Gebrauch des Dudelsacks.

---

## 35. Die Seejungfer.

Einige Fischer von Dagö fuhren nach Pernau und lagen an einem Mittag im Boot, um sich auszuruhen. Da hörten sie auf dem Grunde der See eine Stimme: „Kai, to mulle jua! Käthe, bring mir zu trinken!"

Digitized by Google

Einer der Fischer rief, halb im Schlaf: „To mulle koa! Bring mir auch!“ Bald darauf erschien ein hübsches Mädchen und bot ihm in einer hölzernen Kanne Bier an. Erschrocken wies er den Trunk zurück, sie aber ermunterte ihn, dreist zu trinken, da es ihm nichts schaden werde, worauf er und nachher alle Andern von dem vortrefflichen Bier tranken. Dann fragte einer der Fischer: „Woher kommst du?“ Sie antwortete: „Wir wohnen hier grade unter euch, und euer Anker ist unter unserer Thürschwelle; kommt nur mit es anzusehen! Das Wasser wird euch nicht schaden! Wir könnten ihn leicht so fest halten, daß ihr ihn nie wieder bekämet!“ Darauf sank sie in's Meer, löste den Anker, und jene beeilten sich, ihn wegzunehmen, wagten aber nicht hinunterzusteigen.

## 36. Die grauen Kühe.

Zur Zeit, als der Arrendator v. Helwig Worms verwaltete (1796 bis 1800) hütete ein Mann die Hofsheerde am Strande bei Busbyholm oder Asplund. Da kamen sieben große graue Kühe aus der See und weideten mit den andern Kühen. Am Abend gingen fünf von ihnen wiederum in die See, aber zwei blieben zurück und ließen sich vom Hüter ganz gutwillig nach Magnushof treiben. Es waren große stattliche Kühe, und die Euter so groß und gefüllt wie bei keiner andern Kuh. Der Hüter erzählte sein Abenteuer dem Herrn v. Helwig, und dieser erklärte, er könne diese Kühe, mit denen es nicht ganz richtig sein möge, für sich behalten. Doch ließ er sie melken, und jede von ihnen gab so viel Milch, wie zwei oder drei andere. Dann übergab er sie dem Hüter, der sie nach Hause brachte und benutzte; denn sie waren seit der Zeit ganz wie gewöhnliche Kühe. Von ihrem Geschlecht sollen noch auf Worms einige sein, die mehr Milch geben, als die andern.

## 37. Der Neck.

Der Neck, eine Art kleiner Teufel in Gestalt von Seehunden mit scharfen Zähnen, zieht die Menschen bei den Beinen ins Wasser, wie er vor einigen Jahren bei Kertell einem Manne that, der denn auch im kertellschen Bache ertrank. Überhaupt sucht er Menschen zu verlocken, ihm in sein nasses Element zu folgen.

Digitized by Google

Er erscheint in sehr verschiedenen Gestalten, als Mensch, als Faß, als Pferd, als Bock, als Fisch u. s. w., ist aber meistens dem Menschen feindlich und bedeutet Unglück. Vor einigen Jahren sahen ihn viele Menschen von der kleinen Insel Mäölen nach Worms hin durchs Wasser gehen. Er war wie ein Mann gestaltet, der mit dem obern Theil des Leibes aus dem Wasser ragte und die Arme viel bewegte; auf dem Kopfe hatte er einen dreieckigen Hut. So landete er an der Spitze von Söderby, war aber am Ufer verschwunden. — Im Herbst desselben Jahres schlug ein Boot mit zwölf Menschen in derselben Gegend um, und Alle ertranken.

## 38. Der Espenklotz.

In Egeland ging ein Mann durch einen Wald, und da er Jemanden Holz hauen sah, fragte er, was er da mache? Jener antwortete: „Ich mache mir aus einem Espenklotz ein Kind, um es irgendwo mit einem menschlichen zu vertauschen. Was willst du denn?“ „„Ich will mir,““ antwortete der Bauer, „„ein Füllen kaufen.““ „Nun gut,“ sagte der andere, „hier ist ein Bauerhaus, da ist ein ungetauftes Kind, das werde ich mir holen, und auch ein graues Füllen, das du stehlen kannst; so ist uns Beiden geholfen.“ Sie traten in die Stube, wo ein Kind in der Wiege lag, während alle Bewohner des Hauses schliefen. Als der Unbekannte sich aber der Wiege näherte, nieste das Kind. Der Bauer, der in seinem Begleiter den Teufel erkannte, rief: „„Helf Gott!““ Da ergrimmte der böse Feind, spie vor ihm aus und verschwand, indem er den Espenklotz mitnahm. Der Bauer aber weckte die Hausgenossen und erzählte ihnen, welch einer großen Gefahr sie entgangen sein, worauf ihm der Hauswirth aus Dankbarkeit das graue Füllen zum Geschenk machte.

## 39. Der wundersame Täufling.

Wohl mochte das ein Tag des Segens genannt werden, als Jürri's blondgelockte Gattin ihm ein neugeborenes Knäblein in die niedrige rauchgefüllte Stube brachte. Groß war des Vaters Freude, groß die Freude Aller in der Hütte.

Und als die Stunde gekommen war, da das Kind sollte getauft werden, brachte man es hin zum Kirchherrn von St. Matthäi.

Digitized by Google

Da geſchah ein großes Wunder. Denn als der würdige Gottespriester ſich eben anſchickte, die heilige Handlung zu beginnen, ſiehe, da ruhte auf den Armen der Pathin kein liebliches Kindlein, ſondern wie ein ungeſtaltes Fiſchlein war es anzuſchauen. Und zürnend wies der Pfarrherr die Leute von ſich und ſtrafte ſie ernſtlich wegen ſolcher Verſpottung des heiligen Amtes, wie er den Vorfall anſah.

Aber die Ältern ſelbſt ſind voll Verwunderung. Und nachdem ſie, ſo gut es ſein mochte, ſich vor dem ehrwürdigen Herrn entſchuldigt, gehen ſie traurig ihres Weges und bringen das Wunderweſen wieder heim.

Und war keine lange Zeit noch verſtrichen, als ſie ſich abermals im Pfarrhauſe einſtellten und wünſchten, daß ihr Knäblein möchte getaufet werden. Da tritt der würdige Prieſter Gottes zum andern Male hin, ſein Werk zu verrichten an Dem, der da auch ein Erbe des Himmelreichs werden ſollte: als ihm — o Grauſen — aus den Windeln ein ſchwarzer, ſchon erloſchener Feuerbrand entgegenſtarrt.

Da ward ſein Zürnen größer denn zuvor, und mit harten Worten treibt er die Angehörigen des Kindes von hinnen. Sie aber entgegnen ehrbarlich alles Ernſtes, wie es doch zu Hauſe immer ein wahrhaftiges Kindlein ſei. Nun hatte der Pfarrer ſie ſtets als aufrichtige Leute erfunden; alſo läßt er ſie denn nach Hauſe kehren und verſpricht, willig ihnen nachzufolgen und daheim bei ihnen ſelber die Taufe zu vollziehen.

Und nicht lange darnach, ſo gelangt er an. Da erkennt er, daß es wahrhaftig ein Kindlein ſei, das da in den Gnadenbund zu treten harre. Aber kaum hat er mit den heiligen Worten begonnen, als es wiederum ſich wandelte und nun dalag als eine Garbe.

Doch jetzo läßt er Nichts ſich weiter irren und verrichtet getroſt die heilige Handlung: — war doch menſchliches Weſen in dieſer Garbe, und iſt die Garbe doch Gutes und ein Segen! Und ſiehe als der Segen nun geſprochen war, da lacht er den Pfarrherrn holdſelig an, iſt jetzt wieder zu einem Kindlein umgewandelt. Und die Zunge war ihm gelöſet und ſprach gar vernehmlich:

„Wohl uns, daß du nicht getauft das Fiſchlein!
„Traun, wir wären dann in Waſſerfluthen
„Alle umgekommen, all' wir Armen
„Sammt den ſtolzen Sachſen, unſrer Herrſchaft!
„Wohl auch, daß den Brand du nicht getauft haſt!
„Denn da wäre von des Feuers Flammen
„Gottes Schöpfung hier verzehret worden!

Digitized by Google

„Wohl uns, daß du mich als Garbe tauftest!
„Jetzo wird noch kurzer Mangel herrſchen,
„Doch darnach wird reicher Segen trieſen
„Über unſre Fluren, ja er wird auch
„Nicht vorbeigehn armer Leute Hütten!“

Sprach's und ſchloß wieder ſeinen Mund, und war anzuſchauen wie jedes jüngſtgeborne Menſchenkind. Jürri aber und die Mutter ſchauten freudig drein und ſannen lange, lange Zeit der Rede nach.

## 40. Die Windknoten.

Einige Fiſcher aus Worms wollten von Öſel nach Hauſe zurückkehren, mußten aber lange auf günſtigen Wind warten, daher ſie ſehr mißmuthig wurden, denn ihr Brotvorrath war zu Ende. Da ſagte ein alter öſelſcher Bauer: „Wenn ihr mir einen Schnaps gebt, ſo will ich euch gleich guten Wind verſchaffen!“ Sie verſprachen ihm reichliche Belohnung; da ging er in den Stall, pfiff dreimal, ließ ſich das Halstuch des Schiffers geben, ſchlug drei Knoten hinein und ſagte: „Wenn ihr auf der See ſeid, ſo löſe den erſten Knoten, und iſt der Wind dann nicht ſtark genug, ſo auch den zweiten. Den letzten aber darfſt du nicht eher öffnen, als bis ihr das Ufer erreicht habt!“ Dies geſchah, der Schiffer löſte einen Knoten und bekam mäßigen Fahrwind, der durch die Löſung des zweiten Knotens ſtärker wurde. Als das Boot nun ganz nahe am Lande war, baten ihn ſeine Gefährten, auch den dritten zu öffnen. Er willfahrte ihnen, aber ſogleich entſtand ein fürchterlicher Sturm, der den Maſt zerbrach, das Schifflein mit Gewalt ans Ufer warf und es gänzlich zerſchellte, ſo daß ſie nur mit Mühe ihr Leben retteten.

## 41. Die Peſt.

In ein Geſinde in Kerſtätt auf Worms trat ein kleiner grauer Mann mit einem dreieckigen Hute, in der einen Hand ein Licht, in der andern einen Stab und unter dem Arme ein Buch tragend. Alle Bewohner ſchliefen feſt, nur ein alter Mann, der auf dem Ofen lag, wachte und ſah das Beginnen des Peſtmanns mit an. Dieſer rührte Jeden der Schlafenden dreimal mit dem Stabe an, worauf jedesmal der Ge-

Digitized by Google

troffene laut ächzte. Ein Kind lag in der Wiege, er näherte ſich derſelben, ſah das Kind an, blätterte dann im Buche und berührte das Kind nicht. Am andern Morgen waren Alle bis auf den Greis und das Kind krank und ſtarben am dritten Tage. Der Alte aber ging gleich hinaus in den Moraſt, machte eine Grube zurecht und führte die Leichen dahin, wobei die langen weißen Haare von zwei jungen hübſchen Mädchen bis auf die Erde niederhingen.

Nach Ehſtland kam ein Boot von fremdem Lande, an deſſen Steuer ein großer ſchwarzer Mann ſaß. Die Bauern am Ufer riefen ihn an, aber er antwortete nicht, und die übrigen Bootsleute waren Leichen. Der Steuermann landete, ſprang mit Hülfe einer langen Stange ans Ufer und trat zu den Bauern. Alle, die er berührte, ſanken todt nieder, die Übrigen flohen und trugen die Seuche in alle Gegenden. So wüthete die Peſt fort, bis am Ende Niemand mehr übrig blieb, die Todten zu begraben, und ganze Gegenden ſo menſchenleer wurden, daß man die Fußtapfen im Sande küßte, vor Freude, Spuren von Menſchen gefunden zu haben. Der Seuche vermochte Niemand Einhalt zu thun, der Schwarze verheerte Alles, und wer ihn erblickte, floh erſchrocken und ſtumm vor ihm. Eines Abends trat er in eine Hütte, in welcher ein frommes Mütterchen die Spindel drehte. Sie redete ihn an mit den Worten: „Sei gegrüßt, in Gottes Namen!" worauf er ausrief: „„Nun iſt es genug:"" und eilig ſich zurückzog. Seine Zaubermacht war gebrochen, und einſam ſahen ihn in derſelben Nacht Fiſcher auf einem Boote wieder dahin zurückſteuern, woher er gekommen.

## 42. Die Salzſäulen.

In Kertell herrſchte vor etwas mehr als hundert Jahren eine ſchwere Krankheit, eine Art Starrkrampf. Die von ihr Befallenen blieben plötzlich auf der Straße ſtehen wie Salzſäulen und fielen dann entweder todt nieder, oder konnten ſich doch gar nicht wieder erholen. Selbſt in der Kapelle ſanken einſt eine Menge Menſchen todt nieder. Da gelobten die Männer, ihren Schmuck abzulegen, nämlich die glänzenden Meſſinggürtel, die in Riga gekauft wurden und eine Menge kleiner Meſſingringe enthielten, und die Weiber warfen ihre Perlen, Silberknäufe, ihre breiten ſilbernen Ringe mit Edelſteinen, deren ſie auf jedem Finger einen trugen, ihre Spangen mit Glasſtückchen, ja ſelbſt die Bänder aus ihren Zöpfen in den Fluß oder in die Sumpflöcher. Dafür webten ſie ſich blaue und rothe

Digitized by Google

leinene Tücher und Bänder wieder. Da aber auch dies nicht viel half, so versprachen sie, Gottes Wort mehr in den Häusern zu treiben und wöchentlich dreimal Abends in den Häusern zusammenzukommen, zu beten und zu singen. Dies geschah auch, und als sie zum erstenmal beisammen waren, zeigte sich während des Gebets in der einen Ecke des Zimmers ein heller Lichtschein, der langsam an der Decke entlang in die gegenüberliegende Ecke und so oben rund um die Stube herumging, bis er verschwand. — Seitdem feiert man den Donnerstagabend so wie Sonnabend und Sonntag und arbeitet an diesen Tagen nicht.

## 43. Der Kreuzberg.

Zwischen Kertell und Röicks auf Dagö sieht man in einem Tannenwäldchen einen Sandhügel, den Kreuzberg, auf welchen noch jetzt jeder zuerst Vorbeireisende ein kleines hölzernes Kreuz steckt, was ihm Glück bringen soll. Manche dieser Erinnerungszeichen sind mit Kunst hübsch ausgeschnitten. An dieser Stelle nämlich begegnete vor langer Zeit ein ehstnischer Brautzug, der von Pühhalep kam, einem schwedischen, der sich von Röicks nach Kertell begeben wollte. Da ein Brautzug ungern ausweicht oder sich unterbrechen läßt, so entstand ein Streit, der endlich in einem blutigen Kampf überging, in welchem die beiden Bräutigame, die damals noch Degen trugen, sich gegenseitig durchbohrten.

## 44. Die Brautsteine.

Vor vielen Jahren holte ein Bräutigam aus Paschlep auf Nuckö seine aus Worms gebürtige Braut heim und war schon fast den Sund glücklich passirt, als das Eis brach und er mit der ganzen Gesellschaft in den Fluthen ertrank. Braut und Bräutigam, nach Andern auch sämmtliche Gäste, wurden in Steine verwandelt, die man noch jetzt sieht, und Hochzeitssteine oder Brautsteine nennt. Früher lagen sie tiefer in der See, jetzt, da das Wasser niedriger steht, sind sie in der Nähe des Ufers. — Seit diesem unglücklichen Falle heirathet niemals ein Mädchen oder ein Jüngling aus einer fremden Gemeinde, denn es ist von Gott so bestimmt, daß jedes Kirchspiel für sich bleiben soll.

Digitized by Google

## 45. Kirchen.

Die Kirche von Worms, die ein Graf Douglas zu gleicher Zeit mit der Stadt Reval gebaut hatte, sollte erst auf einem Hügel bei Suiby, der noch jetzt Kerke-backa heißt, gebaut werden, aber was am Tage gebaut wurde, stürzte in der Nacht wieder ein, denn der Platz gefiel Gott nicht. Ebenso ging es auf einem Hügel bei Hullo und auch auf dem Windmühlenhügel bei Magnushof, welches die höchsten Punkte der Insel sind, die in alter Zeit, als der übrige Theil von Worms noch unter Wasser stand, allein hervorragten. — Als man auf den Platz gelangte, wo jetzt die Kirche steht und wo damals ein Pferdestall war, so erschien daselbst ein Kreuz, und als man anfing zu bauen, so kam in der Nacht so viel dazu, als am Tage vollendet war.

Die Kirche zu Pühhalep auf Dagö sollte erst auf dem kurrischen Hügel bei Kertell erbaut werden, aber der Teufel oder das heidnische Volk riß in jeder Nacht wieder nieder, was am Tage gebauet war, daher man den Bau aufgab. Endlich erhielt man die Weisung, man solle zwei junge, schwarze Stiere, die zugleich geboren und noch nicht gebraucht seien, vor einen neuen Wagen spannen, und wo diese stehen blieben, die Kirche bauen. Man fand die Stiere und ließ sie auf einem Wagen einen großen Balken ziehen; im Walde stießen sie auf eine heilige Eller (ehstn. pühha lep) und ließen sich daneben nieder. Hier baute man die Kirche und nannte sie nach der Eller.

---

## 46. Die Teufelsschmiede.

In der Nähe von Pühhalep auf Dagö am Strande ist ein steiler Felsabhang von 40—60' Höhe, in welchem einige Höhlen sich finden. Eine von diesen heißt die Teufelsschmiede. Der Teufel fuhr von hier aus öfter in der Nacht in einem schwarzen Wagen mit vier schwarzen Pferden bespannt und mit großem Gefolge nach Großenhof, dem Gute des Grafen Jakob de la Gardie, wo er um den Hof herumkutschte und dann bei der Kirche vorbei wieder zu seiner Schmiede jagte. Der Pastor Jahn (?) erwartete ihn in Großenhof, exorcisirte ihn und zwang ihn sich zurückzuziehen. Der Böse aber drohte, wenn er ihn auch von hier vertreibe, ihn in seinem eigenen Hause aufsuchen zu wollen. Nicht lange nachher sah der Diener des Pastors gegen Mitternacht den Teufel mit

Digitized by Google

einem großen Gefolge bei der Kirche vorbei grade auf das Paſtorat zufahren. Schnell eilte er in das Schlafgemach ſeines Herrn, vermochte ihn aber nicht aus dem Schlafe zu erwecken. Schon erfüllte die Schaar der Begleiter des Teufels den ganzen Hof und er ſelbſt war in's Vorhaus getreten, als der Paſtor erwachte, der alsbald ſeinen Ornat über das Hemd warf, mit der Bibel in der Hand die Bannnng des böſen Feindes vornahm, der darauf nach Einigen in die Erde verſank, nach Andern in ſeine Schmiede zurückkehren mußte, die er von der Zeit an nicht mehr verlaſſen durfte. Hierin hämmerte und arbeitete er nun mit großem Lärm, welcher einige Weiber, die am Strande wuſchen, verdroß, ſo daß ſie dem Teufel mit naſſen Leintüchern zu Leibe gingen und ihn ſo durchpeitſchten, daß er verſchwand.

## 47. Die Birkhühner.

In einem Jahre waren in Dagö ſehr viele Birkhühner, die aus Lappland weggezogen waren. Die Lappen ſchickten den Teufel in der Geſtalt einer großen Eule nach Dagö, um die Birkhühner zurückzutreiben. Ein ehſtniſcher Jäger im Dorfe Pühhalep, Jägri Juhhan, ſchoß auf ihn, aber die Kugel that ihm keinen Schaden, ſondern es ſtäubte nur etwas. Da nahm er eine geweihte Kugel mit einem ſilbernen Kreuze und ſchoß ihm mehrere Federn ab, die im Herabfallen ſich in verfaulte ſtinkende Lappen verwandelten. Der Teufel aber verſchwand.

## 48. Die Mönche.

Vorzeiten lebten auf der Oſtſee grimmige Seeräuber, die man Mönche nannte. Sie waren furchtbar groß, hatten ſchreckliche Geſichter mit langen Naſen und eine donnernde, grobe Stimme; auch konnten ſie durch den Geruch Menſchen ausſpüren, und wenn ſie Chriſtenmenſchen in ihre Gewalt bekamen, ſo brieten ſie das Fleiſch und fraßen es. Auch raubten ſie junge Mädchen und Weiber, die ſie in fremde Länder verkauften. Deshalb waren an allen Ufern die Menſchen in großer Furcht vor ihnen, und wenn ſie ihre Schiffe entdeckten, ſo verhängten ſie die Fenſter oder flüchteten in die Wälder. Einſt landeten ſie auf Worms und ſchleppten ein junges Weib aus Gerdes Geſinde in Rälby fort. Der

Digitized by Google

Mann, dem sie zwei Kinder hinterließ, war untröstlich, mußte sich aber nach Verfluß einiger Zeit entschließen, der Kinder wegen aufs Neue zu heirathen. Die Geraubte, die wohl zum Verkauf bestimmt war, wurde übrigens auf dem Schiffe nicht schlecht behandelt, bekam süße Milch und Wallnüsse zu essen, doch verstand sie nichts von dem, was die Räuber sprachen, und wurde von Sehnsucht nach der Heimath verzehrt. Endlich nach etwa drei Jahren, landeten die Mönche an einer Stadt und erlaubten auch ihr, ans Land zu gehen, welche Erlaubniß sie sogleich benutzte, um sich in Freiheit zu setzen. Um aber den Spürnasen der Räuber zu entgehn, bettelte sie ein Külmit Salz zusammen und streute es auf den Weg. Glücklich fand sie den Weg nach Hause, und als sie ans Ufer von Worms kam, sang sie voller Freude ein Danklied. Der Mann hörte den Gesang und rief voll Verwunderung: „Herr Gott, das ist ja unserer Marri Stimme!" Mit der größten Freude wurde die Verlorengeglaubte empfangen, und ihre beiden Kinder liefen ihr mit Jubel entgegen, doch die neue Heirath drohte den Frieden zu stören. Die Wiedergefundene erklärte zwar, er möge doch die andere Frau behalten, indessen legte er doch dieser ein Räthsel vor: „Ich hatte meinen guten Kastenschlüssel verloren und ließ mir einen neuen machen, der mir nicht ganz nach dem Sinne war. Nach einiger Zeit fand ich den alten wieder; welchen soll ich behalten?" Sie antwortete: „„Ich würde den alten wiedernehmen!"" „Gut," erwiderte er, „du hast dein eigenes Urtheil gesprochen!" entließ sie und nahm seine alte Frau wieder.

## 49. Die Räuberbraut.

Ein Mädchen hatte sich vorgenommen, Keinen zu heirathen, der nicht einen grünen Bart habe, und deshalb schon viele Freier abgewiesen. Endlich kam ein junger stattlicher Mann mit grünem Barte und wie ein Jäger gekleidet, der sich um sie bewarb und so gut aufgenommen wurde, daß schon nach wenigen Tagen die Verlobung gefeiert werden konnte. Nun forderte er seine Braut auf, ihn doch einmal in seinem Schlosse im nahen Walde zu besuchen, und da es am nächsten Sonntage schönes Wetter war, kleidete sie sich an und ging in den Wald, immer den grünen Weg entlang, bis sie zu einem prächtigen Schlosse gelangte, welches von einer hohen Mauer umschlossen war. Am Thore lag auf jeder Seite ein Löwe, doch schritt sie muthig zwischen ihnen hindurch und kam in die schönen, großen und herrlich geschmückten Zimmer, sah aber keinen Menschen. End-

Digitized by Google

lich traf sie in einer Kammer eine alte Frau, die sie erschrocken ansah und rief: „Ach mein Kind! warum bist du hieher gekommen? Du bist in einem Räuberhause; gleich wird der Räuber nach Hause kommen und dich ermorden! Entfliehen kannst du nicht, denn die Löwen lassen wohl Jeden herein, aber Niemand wieder hinaus. Doch mich dauert deine Jugend, und da ich schon lange gern weggegangen wäre — denn ich bin nur geraubt und mit Gewalt hier zurückgehalten — so wollen wir versuchen zu entkommen. Hier hast du zwei Brote, davon wirf du jedem der Löwen eines in den Rachen, so werden sie uns durchlassen. Aber eile, ehe es zu spät wird!" In demselben Augenblicke aber hörte man Lärm und sah den Räuber mit seiner Schaar zurückkommen. „Ach!" rief die Alte, „jetzt ist es zu spät! Krieche schnell hier unter dies Bett, und Gott sei dir gnädig!" Die Räuber hatten ein schönes junges Frauenzimmer mitgebracht, nahmen demselben die Kostbarkeiten ab und ermordeten es auf grausame Weise Dann zogen sie noch die Ringe von den Fingern, und da der eine nicht herunter ging, so hieb der Hauptmann den Finger ab. Dieser sprang gerade unter das Bett, unter welchem das Mädchen lag. Da sie ihn nicht gleich wiederfanden, rief er: „Was sollen wir lange suchen? Was hier in der Stube ist, kommt ja nicht fort, und wir können es morgen noch eben so gut finden. Laßt uns jetzt doch erst essen und trinken!" Dies geschah, und nachdem sie reichlich vom schönsten Weine zu sich genommen, legten sie sich zum Schlafe nieder. Als nun alle schnarchten, kroch das Mädchen hervor, steckte den Finger mit dem Ringe zu sich und machte sich mit der Alten auf den Weg, besänftigte mit ihren beiden Broten die Löwen und kam glücklich nach Hause. Nach einigen Tagen erschien der Bräutigam wieder, wurde auf's Freundlichste aufgenommen und fragte, warum denn seine liebe Braut ihn immer noch nicht besucht habe. „Ach," sagte sie, „ich wollte schon hinaus kommen, aber ich hatte einen so wunderlichen Traum. Mir träumte, ich ginge in den Wald, immer den grünen Weg entlang, und käme endlich zu einem großen schönen Schlosse, vor dessen Thore zwei Löwen lägen!" — „„So etwas ist bei uns nicht!"" unterbrach er. — „Dann ging ich hinein und fand herrlich geschmückte Zimmer, eins immer schöner als das andere!" „„Alles nur für Sie, mein Schatz!"" fiel der Bräutigam ein. „Dann aber träumte mir, Ihr kämet nach Hause mit einer schönen Dame, brächtet sie um und schlüget ihr den Finger mit einem kostbaren Ringe ab!" — „„Pfui!"" sagte er, „„wie kann man doch so etwas Dummes träumen!"" — „Ja!" antwortete sie, „es war wohl nur ein Traum; aber er war mir so lebendig, — und hier ist noch der

Digitized by Google

Finger. Mit diesem Worte zog sie den Finger hervor und legte ihn auf den Tisch. Der Räuber, als er sich verrathen sah, sprang auf und zog seinen Dolch, um sie zu durchbohren, wurde aber in demselben Augenblicke von der Wache, die vorher bestellt und bei den letzten Worten der Braut in's Zimmer getreten war, ergriffen und gebunden. Nun zog man nach dem Raubschlosse hinaus, bemächtigte sich seiner Spießgesellen und fand im Keller mehrere Leichname von Mädchen, die vornehmen Standes zu sein schienen, und große Schätze, welche zwischen der Alten und der Braut getheilt wurden. Der Räuber aber gestand seine Schandthaten vor Gericht und erzählte, daß er immer nach den reichsten Mädchen gefreit, sie dann ermordet und ihr Geld sich zugeeignet habe, worauf er denn mit seiner Bande der verdienten Strafe übergeben wurde.

---

## 50. Gevatter Tod.

Ein armer Mann ging Abends aus seiner Hütte, um für sein neugeborenes Söhnlein einen Gevatter zu suchen, da begegnete ihm ein Mann und fragte ihn, was er wolle. „Ich suche einen Gevatter," erwidert der Arme. „Nimm mich!" spricht Jener. „„Wer bist du?"" — „Ich bin der Teufel!" — „„Nein, dich mag ich nicht!""

Bald darauf begegnet ihm Gott selbst, aber auch diesen weist er zurück, weil er den Einen reich, den Andern arm mache.

Endlich kam der Tod und diesen lud er zu sich ein, weil er keinen Unterschied zwischen Reich und Arm mache. Der Tod stand zu Gevatter und gab nach der Taufe dem Vater des Kindes eine kleine Flasche und sprach: Wenn dein Sohn groß wird, so kann ihn diese Flasche zu einem berühmten Doctor machen. Wenn er nämlich zu einem Kranken gerufen wird, und er sieht mich zu den Füßen desselben stehen, so lasse er ihn nur an diesem Fläschchen riechen, alsbald wird er gesund werden; stehe ich aber am Kopfende des Bettes, so muß er sterben und es hilft keine Medicin. Eins aber muß er sich merken: er darf nicht Amen sagen.

Alles geschah so; der Sohn wurde ein berühmter Arzt, und wenn er Genesung versprach, so erfolgte sie jedesmal. Einmal aber hatte er einen Kranken, der ihm sehr lieb war, daher ließ er sich ein Bett machen, welches sich drehen ließ, und da er den Tod am Kopfende erblickte, so drehte er schnell das Bett um, ließ den Kranken riechen und hatte die

Digitized by Google

Freude, ihn herzustellen. Da es ihm diesmal so gut gelungen war, versuchte er es noch einigemal mit demselben Erfolg.

Bald darauf ging er über die Straße und begegnete einem Schulknaben, der weinend und geschlagen aus der Schule nach Hause eilte. Er fragte ihn, was ihm fehle und schluchzend erzählte der Knabe, er habe einige Worte nicht lesen können und sei deshalb gezüchtigt worden, zeigte auch das Buch, aus welchem er hatte lesen sollen. Der Doctor las ihm die Stelle vor, nämlich den Schluß des Vater Unsers. Als er aber das Wort Amen ausgesprochen hatte, fiel er todt nieder.

# Anhang.

## Peter I. in Linden.

Am 22. Juli 1715 landete der Kaiser Peter I. bei Hapsal am Vorgebirge Kassininna oder Kaisersort, besah den Hafen, das Schloß und die Kirche, und setzte nach Linden über, wo er die Wittwe des Oberjägermeisters Reinhold Baron Ungern-Sternberg, Auguste, geb. von der Pahlen besuchte, ihr seine Theilnahme an dem Tode des Mannes bezeigte, und sich freundlichst mit ihr unterhielt. Die junge schöne Frau gefiel ihm so, daß er ihr eine Verbindung mit dem Fürsten Jagofinsky vorschlug. Sie aber weigerte sich, indem sie vorgab, schon verlobt zu sein, und sandte gleich nachher einen Boten zu ihrem Verwandten Hans von Rosen auf Lyckholm, der früher um sie angehalten hatte, um ihm das Jawort zu bringen.

Der Garten in Linden war damals einer der schönsten in Ehstland; der Kaiser verbat sich freundlichst die Bemühung der Frau vom Hause, die ihn geleiten wollte, ließ sich von dem deutschen Gärtner umherführen und unterhielt sich über eine Stunde mit ihm. Namentlich fand eine Laube von hohen Ulmen und eine große Eiche seinen höchsten Beifall, er setzte sich daselbst, ließ sich ein Gläschen danziger Goldwasser wohlschmecken, und in froher Stimmung setzte er sich zu der in Eile zubereiteten Tafel. Während dieser Zeit kam eine Lachtaube vom Ofen geflogen und setzte sich



Digitized by Google

lachend auf des Kaisers Kopf. Er haschte sie und sprach: „Die bringt mir Glück!“ küßte sie und ließ sie fliegen. — Dann forderte er einen Pokal, und als die Diener ein Kelchglas mit Carl XII. Namen herbeibrachten, und mehrere seiner Begleiter dasselbe entfernen wollten, verwies er ihnen mit Kraftausdrücken ihren Eifer und brachte selbst die Gesundheit aus: „Bruder Carl soll leben!“ Nach Tisch bemerkte er über der einen Thüre sein eigenes Bild, über einer andern aber einen leeren Raum, und beim Herumsehen fand er hinter dem Ofen ein Bild Carl XII., welches offenbar erst eben vor seiner Ankunft von seinem Platz abgenommen war. — „Ei, Bruder Carl!“ rief er aus: „jetzt mußt du hinter dem Ofen stehen! Vielleicht bedarf es nur einer Schlacht, und ich muß hinter den Ofen!“ Mit eigenen Händen hängte er dann das Bildniß wieder an seinen Platz. Nachdem er beim Abschiede der Hausfrau verbindlichst gedankt hatte, stieg er in einen Zweispänner, verlangte aber statt des gewöhnlichen Kutschers den Gärtner, mit dem er Deutsch schnacken könne. Mit diesem unterhielt er sich so eifrig, daß die unbeachteten muthigen Pferde Reißaus nahmen. Ohne dem ungeschickten Rossebändiger, der sich beim Gespräche mit dem Kaiser natürlich hatte umwenden müssen, Vorwürfe zu machen, sagte er nur: „Schnack, man süh op de Paerde! und beschenkte ihn reichlich. — In Hapsal kehrte er in dem etwa 1843 umgebauten Hause des Gerichtsvogts (bei der russischen Kirche) ein, unterhielt sich eine Zeitlang mit ihm und kehrte zu Lande über Rogerwiek nach Reval zurück.

---

## Geschichtliches über das Schloß zu Hapsal.

Das Schloß zu Hapsal soll von dem zweiten Meister des Schwertordens, Volquin Schenk von Winterstädt, im Jahr 1228 erbaut sein, und war um 1240 Residenz des Bischofs der Wiek und Ösels. Zu besserer Vertheidigung des Schlosses legte 1279 der Bischof Hermann von Buxhöwden das Städtchen Hapsal an, welches mit verschiedenen Privilegien ausgestattet und 1294 mit einem eigenen Stadtrechte versehen wurde. Bei dem großen Aufstande der Ehsten 1343 wurde auch das Schloß zu Hapsal belagert, doch zerstreuten sich die Bauern eiligst auf die Nachricht von dem großen Siege des Herrmeisters Burchard von Dreilewen bei Reval. Im Jahr 1389 wurde das Schloß, wahrscheinlich um am Domcapitel den geheimnißvollen Tod des Bischofs Heinrich zu rächen,

Digitized by Google

von zwei Vasallen desselben, Thydericus Üxküll und Johann Scherembeke, auf Leitern erstiegen, geplündert und verwüstet.

Der gewöhnliche Aufenthalt des Bischofs war Arensburg auf Ösel, doch haben auch manche Bischöfe in Hapsal residirt, wo die Domherren nach der Cistercienser-Regel in Zellen wohnten; nachdem dieselben aber in der Umgegend Güter als Präbenden erworben hatten, zogen sie dahin und überließen den Gottesdienst ihren Vicaren. Durch die im Jahr 1524 durch den Bischof Johann Kiewel gestattete freie Verkündigung der evangelischen Lehre wurde die Reformation ohne gewaltsame Ruhestörung eingeführt, und die Geistlichen in weltliche Besitzer der Landgüter verwandelt. Der Bischof Kiewel baute das Schloß fester und weiter aus; 1559 aber überließ der letzte Bischof, Johann von Münchhausen seine Bisthümer, Ösel mit der Wiek und Kurland an den König Friedrich II. von Dänemark, der sie für seinen Bruder, den Herzog Magnus von Schleswig-Holstein in Empfang nahm, später aber doch Ösel in seinem eigenen Namen verwalten ließ.

Unter dieselbe Zeit (1561) sah sich das von den Russen bedrängte Reval und Ehstland gezwungen, sich dem Könige Erich XIV. von Schweden in die Arme zu werfen, und der schwedische Feldhauptmann Ake Bengtson zwang nach zehntägiger Belagerung Hapsal, sich am 7. August 1563 zu ergeben. Das Schloß wurde aber den livländischen Hofleuten (Adligen) zum Unterpfande für ihren rückständigen Sold eingeräumt. Mit ihnen ließ sich der dänische Statthalter auf Ösel, Claus von Ungern, in Unterhandlung ein, und am 25. Januar 1575 übergaben sie es dem Könige von Dänemark. Schon im folgenden Jahre fiel eine Macht von 6000 Russen und Tartaren in die Wiek ein, eroberte mit leichter Mühe Lode, Fickel und Leal, und rückte mit wenigem Geschütz vor Hapsal. Ungeachtet das Schloß mit Proviant und Kriegsvolk reichlich versehen war, übergaben es doch die Hofleute schon nach 3 Tagen am 12. Februar 1576. Die Schweden aber sandten gegen die herrliche Feste Hapsal den Feldherr Carl Horn, der die Besatzung nach tapferem Widerstande nöthigte, das Schloß gegen freien Abzug nach Rußland ihm einzuräumen. So wurde denn Hapsal am 9. August 1581 wieder den Schweden unterworfen und blieb fortan im Besitz der schwedischen Krone. König Gustav Adolf aber verkaufte 1628 am 11. Mai das Schloß, die Stadt und das Gebiet Hapsal mit 376 Haken Landes an den Feldherrn Jakob de la Gardie für 66,830 Rth. Schwed. Nach dem Tode seines Sohnes Magnus Gabriel de la Gardie fielen diese Besitzungen an dessen Schwiegersohn,

Digitized by Google

den Grafen Otto von Königsmarck, der 1688 im Kampfe gegen die Türken auf Negroponte ſtarb und die Güter ſeiner Familie hinterließ. In demſelben Jahre verzehrte eine Feuersbrunſt das Schloß und zerſtörte die Kirche. Der Thurm wurde wieder hergeſtellt und neue Glocken gegoſſen, auch die Kirche mit einem Rothdache verſehen; da aber dieſes 1726 von einem Sturme abgeworfen wurde, verlegte man den Gottesdienſt ganz in die Stadt- oder Johanniskirche, welche bisher nur der ehſtniſchen Sontags-feier gedient hatte.

Im Jahre 1691 wurde das Schloß mit ſeinem Gebiete, wie auch Öſel, Dagö, Mohn und Worms von der ſchwediſchen Krone reducirt und erſteres blieb Eigenthum der Krone. Seit im Jahr 1710 der ruſſiſche General Bauer das Schloß Hapſal ohne Widerſtand beſetzt hatte, genoß die Stadt unter des Kaiſerlich-Ruſſiſchen Adlers ſchirmenden Flügeln ſtets glücklicher Ruhe und ſelbſt bei ringsumher tobendem Kriegslärme ungeſtörten Friedens. Das Schloß aber blieb unbeachtet ſtehen und verfiel nach und nach, ein ernſtes Denkmal des kräftigen Glaubenseifers vergangener Jahrhunderte und der Vergänglichkeit der erhabenſten Werke von Menſchenhand.

Mehrmals hat Hapſal das Glück gehabt, die Herrſcher des Reichs zu beherbergen; 1715 beſuchte Kaiſer Peter I. die Stadt und Linden, 1804 reiſte Kaiſer Alexander I. durch, um das hier ſtehende Regiment zu inſpiciren. Neueſter Zeit iſt die Stadt beglückt worden durch die zweimalige Anweſenheit Sr. K. H. des Großfürſten Cäſarewitſch Alexander Nikolajewitſch, den fünfwöchentlichen Aufenthalt Seiner Hohen Gemahlin und Seiner Kaiſerl. Kinder 1852, und durch den Beſuch Sr. K. H. des Großfürſten Cäſarewitſch Nikolai Alexandrowitſch und Seiner Kaiſerl. Brüder 1856; vorzüglich aber durch das unerwartete Eintreffen Sr. Majeſtät, des Herrn und Kaiſers, **Alexander Nikolajewitſch** und Ihrer Majeſtät, der Herrin und Kaiſerin, **Maria Alexandrowna** am 14. Juli 1856. Möge der Segen Gottes immerdar auf dem Erhabenen Kaiſerhauſe ruhen, zum Wohl und zur Freude des geſammten Vaterlands und zum Heil auch für das von Kaiſerl. Huld ſo reich begnadigte Hapſal.

Digitized by Google

Digitized by Google

Date Due

Demco 293-5

Digitized by Google

GR203
.E8R9

3 9000 005 690 396

Digitized by Google